

# Das bulgarische Heer.

Trotz des Gewinnes an Menschen, den der bulgarische Vertrag dem Zaren Ferdinand brachte, dürfte für das bulgarische Heer eine Kriegsstärke von 380.000 Mann, wie sie eine Uebersicht von Rottmann (Heere und Flotten aller Staaten der Erde) annimmt, etwas zu hoch gegriffen sein. Die Gesamtbevölkerung wird wahrscheinlich mit 5 Millionen ebenfalls etwas zu hoch geschätzt sein. Im übrigen wären ja 380.000 Mann kein so hoher Prozentsatz, auch wenn man die Einwohnerzahl für etwas geringer hält, denn die Montenegro-

ten) und 56.000 Ausrüstungs- und Mannschaften betrug. Diese Zahlen beziehen sich jedoch auf eine Zeit, die schon mehrere Jahre zurückliegt. Es gab damals 20 Infanterie- und 3 Reiterbrigaden, 10 Regimenter Feldartillerie und 2 Regimenter Gebirgsartillerie; dazu 10 Pionierbataillone, Train und allerlei technische Truppen, wovon je eine Luftschiffer-, Straßenträger-, Radfahrer- und Beleuchtungsabteilung hervorzuhellen sind; endlich 16 Grenzkompanien.

Der Krieg hat von der Friedensgliederung die drei Armeespektio-



Artillerist, Kompanie, General, Feldgendarm, Generalstabs-Offizier, Artillerist, Infanterie-Offizier, Infanterist. Einzelne Typen des bulgarischen Heeres.

nen haben es auf 14 Prozent gebracht und die Preußen im Jahre 1813 sogar auf 17 Prozent. Die Hauptfrage auf dem Balkan ist nicht etwa der Mangel an Menschen, sondern lediglich der Mangel an Waffen, an Geld.

Die bulgarische Heeresverfassung ist von der deutschen nicht allzu verschieden. Es herrscht allgemeine Wehr-

nen beibehalten, die von Sofia, Philippopol und Ruffschut, und hat ihnen entsprechend — drei Armeen zur Aufstellung gebracht. Eine Armee umfasst gegenwärtig 3-4 Divisionen, dazu drei Gebirgsartilleriebatterien und 15 schwere Panzerbatterien. Jeder Division sind 4 Maschinengewehrkompanien, ferner zwei Schwadronen, 10 Batterien, 2 Pionier- und eine Sanitätskompanie zugeteilt. Getrennt von den sonstigen Verbänden besteht eine Division Reiterei, außerdem sind technische Formationen gegründet worden. Die Bewaffnung besteht in dem Manlicher-Gewehr, die Artillerie ist teils von Krupp, teils von Schneider-Creuzot geliefert.

Die Bulgaren sind Arbeiter, ja sogar Streiber. Der Offizier hält eine Erweiterung seiner militärischen Kenntnisse nicht für hochwichtig. Mit der größten Aufmerksamkeit verfolgte er die letzten Kriege, namentlich auch den japanisch-russischen Streit. Bei den Manövern war er der Herr der Lage und genoss offenbar das Vertrauen seiner Leute. Nur war er manchmal zu langsam in seinen Anordnungen und Entscheidungen. Langsam sind auch die Soldaten. Vorzüglich jedoch ist ihre Ausbildung. Besonders hervorragend sind sie im Marschieren. Im Jahre 1885 legte die Infanterie einmal in 26 Stunden fast 100 Kilometer zurück und ging dann sofort zum Angriff über. Auf Griffe und Paradebeweis legen die Bulgaren keinen Wert; um so mehr auf feldmäßige Ausbildung.

Zu Zwecken der Mobilmachung war das Land in neun Divisionsbezirke geteilt, die, ihrer

einheimisches Blut gezogen wurde, durch eine Schwache Kreuzung mit Engländern und Arabern verbessert; zwei Drittel dagegen kamen aus Ungarn. Neuerdings sind griechische und türkische Pferde angekauft worden.

Eine regelrechte Flotte haben die Bulgaren bisher nicht aufgestellt. In Versuchen dazu hat es nicht gefehlt. Abgesehen von Kanonenbooten auf der Donau machte man wenigstens den Anfang, um eine Flottille, namentlich von Torpedobooten und Torpedojägern, auf dem Schwarzen Meere zu schaffen. Auch ließ die bulgarische Regierung, um einen Schutzhafen für ihre Kriegsschiffe zu gewinnen, einer Verbindungsstraße zwischen dem Schwarzen Meere und dem Bosporus bauen. Dieser See liegt einige Kilometer westlich von Borna, dessen Hafen nur unbedeutend ist und nur schwache Befestigungswerte hat. Der genannte Binnensee aber würde nicht nur Schutz vor einem Handstreich, sondern auch Zuflucht gegen Stürme bieten. Neuerdings schafft der Erwerb von Dezagatsch die Möglichkeit, eine ägäische Marine- und Handelsflotte zu gründen. Einige Schlachtschiffe wurden auf der Werft Ansaldo zu Genua bestellt.

Von den bulgarischen Generälen haben sich Suwow, Todorow, Dimitriew und Naschmow besonders bewährt. Man darf allerdings anheimstellen, ob jene Heerführer Kirillifka, Lüle-Burgas und andere Siege so leicht errungen hätten, wenn sie es mit dem heutigen Heere der Os-

## Kriegsgedächtnis.

Run bist du mein, nun müden wir, Regent kaum, wieder scheiden, Ich zieh hinaus, und du bleibst hier, Ein Dornenbüsch zu leiden.



Reist du, mein Lieb, vor einem Jahr, Da träumten selbigerweise In einer Mondnacht hell und klar Wir von der Hochzeitreise.

Wir träumten von Italiens Pracht, Von wunderbaren Stunden, Nun reist mich taub der Schwertes Macht Nach jenen Traumgestalten.

Und du, mein junges Weib, bleibst hier Im stillen Lebenskreise, Nur deine Seele ist bei mir Auf meiner Hochzeitreise.

## Französische Offiziere hinter der Front.

Folgende für die Haltung zahlreicher französischer Offiziere bezeichnende Klage französischer Reservisten:

## Kriegsvogel.

Von Bengt Berg

Von dem Höhenzuge hinter dem Walde löst ein Surren bis hernieder zu uns. Der Laut ist sehr weit weg, aber er bahnt sich mit unabwendbarer Sicherheit seinen Weg durch das Getöse. Das Surren schweigt eine Weile. Dann beginnt es von neuem. Der Ton fällt und steigt, verlangsamt sich und wird wieder schneller, wie das Schwirren einer Nachtschwalbe im Walde dabeim an einem stillen Sommerabend.

Nun wird das Surren mit einem Male stärker und stärker, es steigt im Ton. Ein paar mal setzt es auch plötzlich ganz aus. Das macht, der Flieger hat seinen Motor abgestellt, um zu sehen, ob er sich auf ihn verlassen

der Mörser. Sie kommt aus dem einige Kilometer liegenden Walde, aber unsere Fenster scheiben klirren, die Rinde löst sich von den Balken unserer Blockhütte, und in der gewirkten Stube, in der wir zusammenzukommen pflegen, fällt die Farbe von der Decke über Tisch und Bänke. Das legt uns ein Schloß vor die Ohren und erschüttert uns durch und durch, wir mögen stehen wo wir wollen. Das ist ein Getöse, dessen Stärke sich gar nicht beschreiben läßt, ein zerfetztes Krachen, zu vergleichen nur dem Donnergepolter, das entsetzt, wenn der Blitz in einen Baum neben einem einschlägt. Aber mit dem Knall und mit seinem Echo, das



Aufstieg zum Erkundungsflug in Feindesland. Nach einer Zeichnung von A. Leffinger.

tann. Der Ton kommt näher. Er wird höher und steigert sich zu einem lauten Dröhnen. Ein großer Schatten gleitet über die Föhren: — Der Albatros!

Gleich einem gewaltigen, breitbeschwungenen Raubvogel kreist er über dem Dorf. Er folgt dem Waldrand im Norden von uns, streift über die Stellungen hin, wo die großen Mörser stehen, und wendet sich dann wieder den Anhöhen zu. Das Surren wird schwächer und endlich unhörbar. Nach einigen Minuten dringt es wieder zu uns herab.

Der Albatros steigt derweilen höher und höher. Wenn er im Kurvenflug steil in der Luft steht und die Sonne auf die graugelben Flügel scheint, leuchten weithin die schwarzen, eisernen Kreuze, die er als Erkennungszeichen trägt.

Wieder wendet sich der große Vogel über uns. Noch kann er sich dem Bereich der feindlichen Kanonen nicht nähern. Wohl hat er jetzt die Höhe von 1500 Metern erreicht; aber das ist noch nicht genug. Hauptmann Hedder, der den Albatros steuert, weiß das nur allzuwohl. Er ist mit derselben Maschine in Frankreich 2700 Meter hoch geflogen und hat trotzdem noch ein paar hundert Meter über sich Scharpnells explodieren sehen. Der Albatros beschreitet einen Kreis um den anderen, und mit jedem wird er kleiner, und das Surren wird schwächer. Wir fangen an, ungeduldig zu werden. Die Kanonen donnern weiter ohne große Pausen.

Nun kommt der Flieger wieder von dem Höhenzuge her. Er ist sehr klein geworden. Wenn er über uns wegfleht, können wir das schwarze Kreuz mit bloßem Auge nicht mehr unterscheiden. Er nimmt seine Bahn genau nach Osten hin über das Tal und verschwindet in der blauen Ferne. Mit der Erde steht er nur noch in einem einzigen Zusammenhang: das ist das unsichtbare Band der Funtenwellen zwischen dem Späher dort oben und dem Befehlshaber der großen Mörser dort hinter dem Walde.

Wir sehen den Flieger nicht mehr, aber seine drahtlose Botschaft überwindet jede Entfernung, und als das Surren des Motors weit im Osten erklingen ist, stehen wir lange still voll Erwartung, welche Antwort die Mörser geben werden.

Hinter uns ist ein zweites Flugzeug aufgestiegen. Es windet sich in denselben Kreisen in die Lüfte, steigt fröhlich gen Süden das Tal entlang und verschwindet im schimmernden Sonnenglanz.

Da kommt, ganz plötzlich und alles andere übertäubend, die Antwort

von der Hauswand oder von den Bäumen des Waldes zurückgeworfen wird, ist es noch nicht vorbei. Das will uns verschlingen und will gar nicht aufhören. Mit einem Brüllen, das über das ganze Land hindröhnt, bis hoch hinauf in den blauen Himmel steigt und alle kleinen, vermessenen Laute zum Schweigen bringt, macht die Granate des großen Mörfers ihren gewaltigen Flug gegen die feindliche Batterie, die sie der Erde gleichmachen soll.

Und bald wird nun drüben über



Eine während der Ruhestunden von deutschen Pionieren in Fländern errichtete Almhütte, die als Kantine dient.

dem Tale auch wieder ein schwaches Surren hörbar. Wir wissen noch nicht recht, woher es kommt und spähen und suchen geraume Zeit vergebens. Dann wird es wieder still, und noch lange suchen unsere Augen umsonst den weiten Himmelsraum ab.

Da plötzlich ruft einer: „Ich sehe ihn!“ — und aller Augen heften sich an das kleine Ding, das wie ein Schmetterling von oben herniederflieht.

Das Flugzeug kommt näher und wird größer. Die Flügel treten hervor, man sieht, daß es vier Flügel sind. Auch das Saufen der unheimlich raschen Fahrt dringt zu uns herunter.

Es noch jemand ein Wort zu sagen vermag, ist der Apparat über uns. Die schwarzen Kreuze heben sich deutlich von den hellen Flügeln ab; Der Albatros!

Nun ertönt ein schwacher Knall. Einen langen Rauchstreifen nach sich ziehend, saugt eine Bombe zu uns in den Wald herab. Aber es ist keine Bombe. Es ist der Bericht des Fliegers, der in einer Rauchfäule zur Erde geschossen wird, damit wir sehen sollen, wohin er fällt.



Karte zu den kriegerischen Ereignissen in Mesopotamien.

manen zu tun gehabt hätten. Im allgemeinen haben sich die bulgarischen Offiziere nach deutschem Muster gerichtet, doch bestanden auch seit Jahrzehnten enge und keineswegs unbedeutende Beziehungen zu Russland.

ten veröffentlicht die „Humanität“. Die Offiziere hinter der Front, unter deren Befehl wir stehen, plagen uns mit ebenso hartberzigem wie lächerlichen

## Der Herr Artilleriekommandant.



„Unsere Kanonen sind wir los, Sie mir!“  
„Kriegern wie leicht zurück, reiten wir jetzt nach Westenburg, trinken aus einem Kanonenrauch an italienischen Kanonen aus — bleiben sich Kanonen zurück — Pfatzen!“

## Die Montenegroer in Wehr und Waffen.

Nicht nur im Kriege sind die Montenegroer bewaffnet, sondern auch im tiefsten Frieden. Den Sandjar, einen scharf geladenen Revolver, zwei ungeladene Paraderpistolen trägt der Mann stets im Woffengürtel. So geht er, stolz und würdevoll, die Zigarette oder den Iffbut rauchend, spazieren, so sitzt er im Wirtshaus, so reist er in den schwarzen Bergen. Der Bauer ist so gut bewaffnet wie der Krämer, der Arme sowohl wie der Wohlhabende. Dem Beamten darf der Woffenschmuck selbstverständlich nicht fehlen. Auch der Schullehrer trägt Sandjar und Revolver beim Unterricht und zeigt den Schülern zur Abwechslung den Gebrauch der Waffen. Niemals ist der Montenegroer waffenlos, weder zu Hause noch in der Kirche.



Die Freunde.



Infanteristen verschiedener bulgarischer Regimenter der Feldarmee. Im Hintergrund ein von Ochsen gezogenes Feldgeschütz.

und der Gliederungen, wie sie bei einzelnen Heeren im Frieden bestehen, eigentlich nur recht wenig Zweck hat, da ja im Kriege alles doch ganz anders wird; deshalb dürfte es genügen, sie kurz mitzuteilen, daß die Friedensstärke des bulgarischen Heeres 4000 Offiziere (nebst Beam-

nummern nach, folgende Hauptquartiere haben: Sofia, Philippopol, Sliven, Slumia, Ruffschut, Wraga, Dubniza, Eski Sagra und Plewna. Jede Division besteht aus zwei Brigaden. Die Artillerie betrug 1904 430 Geschütze, meist von Schneider in Kreuzot geliefertes Material, und 1914 vielleicht das Doppelte. Im Jahre 1912 trauten sich die Bulgaren zu, innerhalb von zehn Tagen nach Erlaß des Mobilmachungsbefehls 210.000 Mann nebst 7000 Mann Reiterei an irgendeinen Punkt der Grenze bringen zu können und dann noch 170.000 Reservisten und 60.000 Landwehrleute übrig zu haben. Die Theorie wurde beinahe fehlerlos in die Praxis übergeführt. Schlecht war nur die Kavallerie. Es ist sonderbar: die Bulgaren, deren Herrentum einst, in buntester Zeit, auf den Pferden lebte, ab, trank und womöglich noch schlief, sind keine guten Reiter. Auch sind die Pferde des Landes kümmerlich. Man kann sich lebhaft vorstellen, wie denn die übrigen Rasse ausgehen haben müssen. Für die Kavallerie kam denn auch nur ein Drittel des Bestandes aus Regierungsgestüben, in denen ein



Ankunft von Münchener Löwenbräu in einem Dorfe bei Adrian.

und überflüssigen Quälereien. Dabei ist die militärische Tätigkeit der Leute, die uns mißhandeln, manchmal mehr als zweifelhaft. Wir verlangen, daß man uns so behandelt, wie es Männern und Familienvätern in einem modernen demokratischen Staate zukommt. Die Stadt ist überfüllt von Offizieren, die vollkommen gesund und in jeder Beziehung zum Frontdienst fähig sind. Aber die meisten begnügen sich damit, sich gutes Essen, Badewasser und teure Weine zu Gemüte zu führen. Und zu selben Zeit sieht man die armen Soldaten in abgebrauchten, vom Rot der Schützengräben bespritzten Uniformen durch die Stadt marschieren. Reiche junge Leute werden in den Intendanturbureaus untergebracht und sogar befördert. Wenn das keine Drückerei ist ...

— Pantoffelhelds Heimkehr. „Was zieht denn meine Frau für ein Gesicht?“  
„Ja — ich kann mich in dem Mienenfeld der Gnädigen heut selbst nicht zurechtfinden.“



Serbische Dorfstraße.